

Gleichgewicht der Unvernunft



Zielführende Maßnahmen für Uni und FH könne es erst geben, wenn das Verhältnis zwischen Ausbildungs- und Wissenschaftsbetrieb klar definiert sei, sagt der Bildungsforscher **Stefan Hopmann** von der Universität Wien

Herr Hopmann, was lässt sich zwölf Jahre nach Beginn des Bologna-Prozesses über den Status quo der Hochschulen in Österreich sagen?

Stefan Hopmann: Formal ist Bologna weitestgehend umgesetzt. Die Erwartungen waren sicher überzogen, etwa hinsichtlich Mobilität oder erhöhter Berufsfähigkeit. Es gibt keinen Grund zur Annahme, dass eine Veränderung von oberflächlichen Strukturen grundsätzlich Bildungslaufbahnen oder Lebenskarrieren beeinflusst. Das Hauptziel war aber ohnehin ein anderes. Man wollte einen einheitlichen Hochschulraum schaffen, um überhaupt Wettbewerbsbedingungen zu haben. Die Schwierigkeit für Österreich ist, ein vernünftiges Gleichgewicht zwischen Ausbildungs- und Wissenschaftsanspruch herzustellen.

Ist das nicht generell ein Problem?

Hopmann: Schon zu Humboldts Zeiten wusste man, dass sich Universitäten in einem Spannungsfeld befinden, weil sie einerseits Ausbildungs- und andererseits Wissenschaftsbetrieb sind. Die beiden Ansprüche sollten sich nach Humboldt gegenseitig unterstützen, empirisch sind es aber oft zwei einander ausschließende Erwartungen. Nämlich wenn eines von beiden einen so hohen Stellenwert erhält, dass das andere beschädigt oder lahmgelangt wird. Die meisten europäischen Länder haben das so gelöst, dass sie in irgendeiner Weise Studienplatzbegrenzungen

gemacht haben, um hier das Gleichgewicht zu wahren. Sei es über Gebühren, Platzzahlen oder Zugangstests. In Österreich tun wir bis jetzt so, als bräuchten wir das nicht.

Wie schaut es denn bei uns in dieser Hinsicht aus?

Hopmann: Es gibt bei uns auf der einen Seite Studienfächer mit kaum Nachfrage, während andere in einer Art und Weise ersaufen, die die Forschungsgrundlage bedroht. Der Kern der universitären Idee war es ja, die Studierenden in die Forschung einzubeziehen. Nur, wie beziehe ich 1000 Leute in einer Vorlesung in die Forschung ein? Und wie sollen Professoren, die so viele Studierende betreuen, 50 Diplomarbeiten lesen und in 20 Gremien sitzen, bahnbrechende Spitzenforschung betreiben? Wie kann unser wissenschaftlicher Nachwuchs international bestehen, wenn er – noch dazu in prekären Beschäftigungsverhältnissen – gleichzeitig forschen und lehren soll?



„Die Schwierigkeit für Österreich ist, ein vernünftiges Gleichgewicht zwischen Ausbildungs- und Wissenschaftsanspruch herzustellen“

Stefan Hopmann

Könnten die Fachhochschulen den Ausbildungsanspruch auffangen?

Hopmann: Die Fachhochschulen haben enorm viel geschafft, wenn man bedenkt, wie jung sie sind. Untersuchungen zufolge kommen rund drei Viertel der Studierenden mit einem Berufsbildungswunsch, der Rest ist wissenschaftlich orientiert. In den meisten Ländern hat sich daher bei den mittellangen Ausbildungen eine Infrastruktur von Institutionen gebildet, die wesentlich mehr Kapazität haben als der primär forschungsorientierte Teil des universitären Sektors. Hierzulande haben Fachhochschulen aber bisher noch nicht einmal die Hälfte der Kapazität der Universitäten.

Also müsste man den Fachhochschulbereich weiter ausbauen?

Hopmann: Zunächst müsste man klären, welches Verhältnis man zwischen Forschung und Berufsbildung überhaupt haben will. Dann kann man entscheiden, wie viele Forschungs- oder Nichtforschungsuniversitäten und Fach-

hochschulen man braucht. Weltweit hat es sich ja zum Regelfall entwickelt, Wissenschafts- und Ausbildungsanspruch zu trennen und die verfügbaren Einrichtungen demgemäß zu gewichten. An Universitäten bräuchte man nicht einmal Zugangsbeschränkungen, weil ohnehin drei Viertel aller Studierenden eine berufs- und praxisorientierte Ausbildung vorziehen würden, gäbe es ausreichend Plätze. Man kann aber auch sagen, man möchte wie im 19. Jahrhundert beide Funktionen in einer Institution vereinen. Das muss man dann allerdings finanzieren können. Für einen echten Strukturwandel braucht man diese Grundsatzentscheidung. Ohne das Ziel klar zu benennen und sich darüber zu einigen, kann man keinen adäquaten Weg finden. Vielmehr platzt die vorhandene Infrastruktur bei steigenden Studierendenzahlen aus allen Nähten und wandert ein relevanter Teil der akademischen Forschung ganz aus den Universi-

[Fortsetzung nächste Seite](#)

POSTGRADUATE CENTER

 **universität
wien**

BILDUNG UND SOZIALES
GESUNDHEIT UND NATURWISSENSCHAFTEN
INTERNATIONALES UND WIRTSCHAFT
KOMMUNIKATION UND MEDIEN
RECHT

Wer aufhört, besser werden zu wollen, hört auf, gut zu sein.

Marie von Ebner-Eschenbach

WEITERBILDEN AN DER UNIVERSITÄT WIEN
Masterprogramme - Universitätslehrgänge - Zertifikatskurse

Weitere Informationen unter
WWW.POSTGRADUATECENTER.AT


FH JOANNEUM
UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES



OPEN HOUSE 2012

KAPFENBERG
FREITAG, 16. März 2012, 09:00 – 17:00 Uhr

BAD GLEICHENBERG
SAMSTAG, 17. März 2012, 09:00 – 15:00 Uhr

GRAZ
SAMSTAG, 24. März 2012 09:00 – 15:00 Uhr

Programm unter www.fh-joanneum.at

■ FH JOANNEUM Graz, Alte Poststr. 147-154 und Eggenberger Allee 11+13, 8020 Graz
■ FH JOANNEUM Kapfenberg, Werk-VI-Str. 46, 8605 Kapfenberg
■ FH JOANNEUM Bad Gleichenberg, Kaiser-Franz-Josef-Str. 24, 8344 Bad Gleichenberg



Fortsetzung von Seite 21

täten ab. Es geht mir jetzt nicht um eine bestimmte Art der Lösung, sondern um die Notwendigkeit einer Strukturentscheidung.

Warum gibt es die nicht?

Hopmann: Weil sich die Entscheidungsträger gegenseitig blockieren. Ich vermisste in Österreich

die grundlegende Konsensfähigkeit. Die, deren Klientel Geld hat, sind natürlich für Geldlösungen. Und die, deren Klientel keines hat, sind für Strukturlösungen. Beides ist einsehbar und in einer Demokratie legitim. Nur führen beide Lösungsmodi zu nichts, wenn sie nicht in einen tragfähigen Kompromiss eingebettet sind. Solange der Grundkonflikt nicht entschie-

den ist, nämlich wie viel ich wovon gerne hätte und wie viel ich tatsächlich öffentlich finanzieren kann, nützen alle Pläne nichts. Das ist das Problem und nicht die Wirtschaftskrise oder Bologna.

Ihre Zukunftsprognose?

Hopmann: Die Substanz wäre vorhanden, um im internationalen Wettbewerb zu bestehen. Aber die

Chancen für unsere High Potentiale werden mit jedem Jahr, um das man eine Grundsatzentscheidung hinausschiebt, schlechter. Ohne Flurbereinigung kann es den nötigen Strukturwandel nicht geben. Und im Endeffekt trifft das die, die am wenigsten Ressourcen haben, sich in einem überforderten System durchzusetzen.

Interview: Uschi Sorz

TIPPS

Berufsbegleitendes Masterstudium

Das Master-Studium **Journalismus und Neue Medien** wird am Institut für Journalismus & Medienmanagement auch berufsbegleitend angeboten

Das Studium eignet sich für Studierende aller Fachrichtungen und für aktive JournalistInnen. Bei aktiven JournalistInnen werden ihre praktischen Erfahrungen angerechnet. Somit müssen von ihnen die Einführungsveranstaltungen nicht besucht werden.

In Kombination mit einem abgeschlossenen Fachstudium bietet das Master-Studium alle nötigen journalistischen Grundlagen für Print, TV und Video, Radio und Audio. Schwerpunkte sind: Multimediajournalismus, Social Media, New Media Trends und Onlinejournalismus. Das Institut für Journalismus & Medienmanagement kooperiert

unter anderem mit Institutionen wie der Columbia University New York, dem Poynter Institute (St. Petersburg, Florida) und der Hamburger Henri-Nannen-Schule.

Die Bewerbungsfrist für das Wintersemester 2012 endet mit 23. Mai 2012. Pro Jahr stehen 34 Studienplätze zur Verfügung. Informationsveranstaltungen zum Master-Studium Journalismus & Neue Medien: 14.3., 23.3., 11.4. und 9.5.

Institut für Journalismus & Medienmanagement, 18., Währinger Gürtel 97, Gebäudeteil B/3. Stock, Tel. 476 77-5830, jour@fh-wien.ac.at, www.fh-wien.ac.at/journalismus-medienmanagement/master-studium

Masterstudium MultiMediaArt

Bei diesem Masterstudium stehen Konzeption, Kreation und **Management von Multimedia** im Mittelpunkt der Ausbildung

Der Studienablauf des viersemestrigen Masterstudiengangs „MultiMediaArt“ orientiert sich an den typischen Projektphasen – Ideenentwicklung, Konzept, Entwurf, Umsetzung und Veröffentlichung. Die Schwerpunkte der gestalterischen Major-Fächer sind: Mediedesign, Computeranimation, Film und Audio. Diese können in zwei unterschiedlichen Niveauvarianten, nämlich als vertiefendes und erweiterndes Studium, studiert werden. Ergänzend dazu gibt es noch den Studienschwerpunkt „Steuerung“ zur Auswahl. Zu den Major-Fächern wählen die Studierenden eine Ne-

benvertiefung (Minor) aus folgenden Fächern aus: Gamedesign, Audiови́зуальное Environment, Crossmedia-Design und Future Cinema.

Die Betätigungsfelder nach dem absolvierten Studium sind die Medien- und Kommunikationsbranche sowie Kultur, Bildung und Wirtschaft. Abschluss des Masterstudienengangs „MultiMediaArt“: Master of Arts in Arts and Design. Studienplätze/Jahr: 45. Bewerbungsschluss Master-Studium: 4. Juni 2012.

Fachhochschule Salzburg University of Applied Sciences, Campus Urstein, Tel. 050/2211-1200, katharina.hagn@fh-salzburg.ac.at, www.fh-salzburg.ac.at/master/medien-design/multimediaart